

Volker
Pesch



Der
letzte
Grund

LESEPROBE

PENDRAGON 

Das gesunkene Traditionsschiff Sansibar ist eigentlich kein Fall für die Mordkommission Rostock, doch unter Deck liegt eine Leiche. Handelt es sich dabei um den vermissten Bootsmann? Während der Tote noch geborgen wird, beginnt Hauptkommissarin Doro Weskamp die Ermittlungen. Zunächst scheint die geplante Teilnahme des Seglers an der Hanse Sail ein Motiv zu sein. Doch dann stößt die Kommissarin auf Spuren aus der Vergangenheit, die mit dem Großvater des Bootsmanns, dem Zweiten Weltkrieg und einem verschollenen Kunstwerk zu tun haben.



Volker Pesch

Der letzte Grund

Paperback | 284 Seiten | € 13,90

ISBN: 978-3-86532-748-2

Informationen zum Autor: www.volkerpesch.de



LESEPROBE

Das Orange war unter einer Schicht aus schmierigem Staub kaum zu erahnen. Von dem unförmigen Fahrzeug ging ein infernalischer Lärm aus, der in krassem Missverhältnis zu seiner Größe stand. Doro Weskamp hatte das schon aus der Ferne wahrgenommen, bevor sie die Straße überquert und das Hafenableit betreten hatte, allerdings ohne es einer konkreten Quelle zuschreiben zu können. Ein Stadtgeräusch eben, wie es diese und wahrscheinlich jede andere Großstadt bei Anbruch des Tages prägte. Sie empfand solche Geräusche eigentlich als Zeichen des Lebens, des Lebens dieser Stadt und ihres eigenen. Aber jetzt kreuzte das Ding direkt ihren Weg.

Sie blieb stehen, und für den Bruchteil einer Sekunde traf sich ihr Blick mit dem des Fahrers. Er trug Gehörschützer, sein Ausdruck erschien ihr traurig und teilnahmslos. Sie nickte ihm leicht zu, er reagierte nicht. Während er vorüberfuhr, hielt sie sich die Ohren zu und vergrub den Kopf tief zwischen die Schultern. Der Lärm bereitete ihr Schmerzen. Aus fast zusammengekniffenen Augen sah sie, wie die schwarzen Bürsten Pappbecher und anderen Müll unter das Fahrzeug fegten, wo der Lärmerzeuger alles aufsaugte. Gequält schaute sie dem Ding noch einen Moment nach, bevor sie ihren Weg über den weiten Platz fortsetzte. Vom Coffee to go blieben nur wässrige Spuren auf dem Asphalt.

Sie war zu Fuß von ihrer Wohnung in der Altstadt gekommen. Als die Häuserflucht den Blick über die Fläche freigegeben hatte, war sie zuerst verwundert, keine parkenden Autos darauf zu sehen. An den meisten Tagen des Jahres war das schließlich nichts als ein großer Parkplatz, ein Parkplatz mit weitem Blick über Hafen und Fluss. Aber wo sich sonst Blech an Blech reihte, standen an diesem Montagmorgen nur vereinzelt Fahrzeuge. Dann

war ihr eingefallen, dass die *Hanse Sail* bevorstand, die große Seglerparade, vier Tage Ausnahmezustand für die ganze Stadt. Zweimal im Jahr, zum Weihnachtsmarkt und eben zu diesem Volksfest, wurde der Parkplatz geräumt. Als Dauerparkerin hatte sie sogar eine Benachrichtigung bekommen, verbunden mit der Aufforderung, ihren Wagen rechtzeitig zu entfernen. Unter Androhung von Bußgeld und mit korrekter Rechtsmittelbelehrung, offensichtlich hatten die Kollegen keinen Anfänger daran gesetzt.

Während sie das noch dachte, war ihr Blick auf einen Abschleppwagen gefallen, und sofort war ihr der Schreck in die Glieder gefahren: Hatte ihr Golf nicht genau dort gestanden? Manchmal stand er wochenlang unbewegt an einer Stelle, weil sie die Wege in der Stadt lieber zu Fuß oder mit einem Dienstwagen zurücklegte. War er bereits abgeschleppt? Das wäre ärgerlich und teuer, hatte sie gedacht, denn die Zeiten, in denen sie als Kommissarin mit einem Augenzwinkern statt Strafzahlung davonkam, waren lange vorbei. Aber dann war ihr eingefallen, dass sie gestern an der Kriminalpolizeiinspektion geparkt hatte. Der Wagen stand noch auf

dem Parkplatz der KPI, unversehrt, wenn ihn in der Nacht nicht einer dieser Schwachköpfe von rechts oder links in Brand gesetzt hatte.

Sie ging zwischen den Schaustellerfahrzeugen hindurch. Ein Mann wies einen gewaltigen Sattelschlepper ein, wie ein Lotse auf dem Flughafen. Sie erkannte Teile eines Fahrgeschäftes, vielleicht war es das Riesenrad. Andere rangierten Anhänger mit bunten Aufschriften auf deren künftige Stellplätze. Sie fühlte sich an die Wanderzirkusse ihrer Kindheit erinnert. Die ersten Schausteller mussten in aller Frühe hier gewesen sein, vielleicht schon über Nacht. Offensichtlich durften die ab heute aufbauen. Die könnten also was gehört oder gesehen haben, dachte sie. Das war doch schon eine Aufgabe für den neuen Kollegen, diesen Hauptmeister Kowalek.

Sie lief erst ein gutes Stück auf zwei große Hafenkranne zu, wandte sich dann nach rechts und folgte dem Weg in Richtung der alten Backsteinspeicher, die noch an die wirtschaftliche Blütezeit des Hafens erinnerten. Einmal atmete sie tief ein und nahm dabei die Morgenstimmung über der War-

now bewusst wahr. Aber nicht lange genug, sie auch wirklich innerlich zu spüren. Aus dem kleinen mecklenburgischen Rinnsal war hier schon ein mächtiger Strom geworden, stellenweise an die 500 Meter breit und tief genug für große Frachtschiffe. Auch wenn die schon lange nicht mehr so weit flussaufwärts führen, sondern im Überseehafen an der Mündung festmachten. Der Himmel war verhangen, in den Wolken zeichnete sich eine leichte Röte ab und die Luft roch nach brackigem Wasser. Doro nahm sich vor, bald wieder einmal am Ufer entlang zu joggen. Das hatte sie schon länger nicht mehr getan.

„Es ist bei dem historischen Kran“, hatte der Kollege vom Kriminaldauerdienst am Telefon gesagt, „den kennen Sie doch, oder? Das ist dieses Holzding.“ Jedenfalls glaubte sie, sich erinnern zu können, dass er das gesagt hatte, es war mitten in einer späten REM-Phase, und sie war sich nach Ende des Telefonats nicht hundertprozentig sicher gewesen, das nicht geträumt zu haben. Sie hatte noch kurz wach gelegen und sich über die Frage am Schluss geärgert. Immerhin tat sie seit Jahren Dienst in

Rostock und kannte die Stadt wahrscheinlich besser als die meisten Kollegen. Ob sie für alle Zeiten eine „Zugereiste“ bleiben würde? Noch dazu „die aus dem Westen“? Der Idiot soll mal im Atlas nachschauen, wo Kiel liegt, hatte sie gedacht, von wegen Westen!

Schließlich hatte sie beherzt die Decke zur Seite geschlagen und noch auf der Bettkante ihre schulterlangen Haare zu einem kurzen Zopf gebunden. Zum Duschen war keine Zeit gewesen. Während des Zähneputzens war ihr Blick ungewollt auf ihr Spiegelbild gefallen. Auf eine blasse Haut und leichte Ränder unter den Augen. Ich möchte einmal abends so müde sein wie morgens!, hatte sie dabei gedacht. Das fiel ihr jetzt wieder ein, und kurz musste sie über sich selbst lachen, in einer Mischung aus Ironie und Fatalismus. Wenn sie morgens erst einmal in Gang gekommen war, ging es immer, dann stand sie den Tag durch. Solange der nicht zu ruhig verlief. Ruhe war nichts für sie, die hielt sie schwer aus. Sie hatte sich ein T-Shirt herausgesucht, war in eine Jeans gestiegen, hatte ihr Schulterholster angelegt und eine Kapuzenjacke

übergezogen. Das war gewissermaßen ihre Dienstkleidung, die hätte sie gestern Nacht gar nicht ausziehen müssen. Gefühlt hatten die Klamotten noch Körpertemperatur. Zuletzt hatte sie ihre Dienstwaffe aus dem kleinen Safe neben ihrer Wohnungstür genommen und in das Holster gesteckt. Und jetzt war sie mitten im Hafen.

Schon von Weitem sah sie die Spiegelung eines Blaulichts an der hölzernen Wand des Krans. Mehrere Einsatzfahrzeuge waren bis dorthin vorgefahren. Beim Näherkommen erkannte sie ihren Lieblingskollegen, von dem niemand mehr zu sagen wusste, ob Fabio sein Vorname oder Nachname war. Nur wenige Männer trugen heute einen derart beeindruckenden Backenbart, der beidseitig einige Zentimeter lang und auch von hinten gut zu sehen war. Ein Caspar David Friedrich wäre darauf neidisch gewesen. Wie immer trug Fabio seine graue Wolljacke. Doro konnte sich nicht erinnern, ihn jemals anders gekleidet gesehen zu haben. Er stand in einer Gruppe von Uniformierten an der Kai-kante und schaute hinab aufs Wasser wie ein Angler auf seinen dicken Hecht am Haken.

Sie gesellte sich von hinten kommend still dazu und schaute ebenfalls hinab.

„Na, was gefangen?“, fragte sie anstelle einer Begrüßung.

Fabio schreckte kurz auf und lachte sie dann an, die anderen blickten ziemlich verständnislos.

„Morgen, Doro!“, grüßte er, und ehe er das verhindern konnte, nahm sie ihm geschickt den Becher einer Thermosflasche aus der Hand. Er ließ es zu.

„Schwarz mit Zucker, wie du ihn magst“, sagte er noch.

Jetzt lächelte sie zum ersten Mal an diesem Tag.

„Bist ein Schatz!“

Der Kaffee tat ihr gut. Er war sogar noch fast heiß, und sie spürte, wie er langsam die Speiseröhre hinunter bis in den Magen rann. Diese Sekunde gehörte ihr.

Dann scannte sie die Situation. Zwei Masten ragten leicht schräg aus dem Wasser, außerdem die Oberkante einer Kajüte und vorn die Spitze eines Klüverbaums. Ihr Blick ging von vorn nach hinten und von unten nach oben. Die Nationalflagge flatterte an einem der Masten im Schein des Blau-

lichts. Sie schaute an einer der unzähligen Leinen entlang, bis die unter der Oberfläche des Wassers verschwand. Ihr war sofort klar, dass es eines der vielen alten Schiffe sein musste, die hier oft festmachten. Für dich fällt die *Hanse Sail* dieses Jahr aus, dachte sie. Von einem Schlauchboot aus zogen zwei Feuerwehrmänner eine Kette aus gelben, länglichen Schwimmkörpern um das gesunkene Schiff.

„Ölsperre“, sagte Fabio.

„Schon klar.“

„Prophylaktisch, noch tritt kein Öl aus.“

„Und“, fragte sie nach ein paar Sekunden, ohne den Blick vom Schiff abzuwenden, „was ist das hier?“

„Traditionsschiff *Sansibar*“, erklärte Fabio, „ist heute früh auf Grund gegangen. Der Hafen ist ziemlich verschlammt, hat in diesem Bereich nur noch ungefähr vier Meter. Deswegen guckt noch so viel von dem Kahn raus. Die Ursache ist bis jetzt unklar.“

„Okay, ein Schiffsuntergang. Und was machen wir dann hier? Das ist doch eher was für die Entenpolizei, oder?“

Das war ihr unbedacht rausgerutscht. Fabio zuckte zusammen und knuffte sie warnend in die Seite. Bevor sie den Wink verstanden hatte, trat ein uniformierter Polizist an sie heran. „Wenn Sie uns damit meinen, dann gebe ich Ihnen recht.“

Der Mann war klein, etwas untersetzt und sorgfältig rasiert. Doro erinnerte er an ihren Physiklehrer. Aber die vier goldenen Streifen auf der Schulterklappe wiesen ihn als Hauptkommissar aus.

„Eichbaum“, stellte er sich vor, „Wasserschutzpolizei Rostock.“

„Weskamp“, sagte Doro, „äh... Hauptkommissarin Weskamp, Mordkommission. Tschuldigung, tut mir leid mit der Entenpolizei, ich wollte Sie nicht beleidigen.“

„Schon gut. Für Ihre Truppe gibt es ja ebenfalls ganz nette Bezeichnungen. Aber ich hatte mich auch schon gefragt, was die Mordkommission hier macht.“

Jetzt schauten beide fragend Fabio an.

„Wahrscheinlich ist da noch einer drin“, erklärte er, „der Bootsmann. Das vermutet jedenfalls der Skipper. Oder ‚Schipper‘, so nennen die sich auf den

alten Schiffen selbst.“ Er deutete mit einer Kopfbewegung auf einen Mann, der mit dem Rücken am Kran lehnd auf dem Boden kauerte. Sein Gesicht wurde im Takt des Blaulichts angestrahlt. Er sah verzweifelt aus.

„Kann mal einer dieses Blaulicht abschalten?“, rief Doro den Polizisten zu, die am nächsten beim Streifenwagen standen. „Das macht einen ja verrückt.“ Dann wandte sie sich wieder an Fabio. „Es tut mir ja wirklich leid für den Bootsmann, armer Kerl, aber noch mal: Was soll ich hier?“

„Das wissen wir noch nicht. Es sieht so aus, als sei der Ausgang von außen verkeilt worden“, sagte Fabio und deutete auf ein Schiebeluk knapp über der Wasseroberfläche, „siehst du das? Da wollte wohl jemand verhindern, dass der da noch lebend rauskommt.“

Doro schaute hinunter, konnte es aber nicht genau erkennen. Ein Bootshaken schien zwischen dem Luk und irgendetwas unter Wasser zu klemmen.

„Von allein kann das nicht passiert sein?“, fragte sie Fabio.

„Kann schon. Ist aber unwahrscheinlich.“

In diesem Moment stiegen neben dem Schiff blubbernd Luftblasen auf. Doro schaute verwundert erst Fabio, dann Eichbaum an.

„Da ist einer von unseren Tauchern unten“, erklärte er, „der Rumpf muss erst einmal von außen begutachtet werden. Das ist Vorschrift, zur Sicherheit, bevor ins Innere getaucht wird, um die Leiche zu suchen.“

Doro stellte sich vor, wie das sein würde, in so ein enges und dunkles Wrack zu tauchen. Schon der Gedanke daran nahm ihr die Luft.

„Wo ist eigentlich der Kowalek?“, fragte sie Fabio.

Er zuckte mit den Schultern. „Schläft wahrscheinlich noch.“

„Wenn er irgendwann aufgewacht sein sollte, soll er hier alle Schausteller befragen. Das Übliche halt. Haben die was gesehen oder gehört und so weiter? Egal was, alles kann wichtig sein.“

Sie ging zu dem am Boden kauernenden Schipper und hockte sich vor ihn hin. Das war zwar unbequem, aber auf Augenhöhe. Fabio folgte ihr und blieb hinter ihr stehen.

„Ich bin Dorothea Weskamp, ich leite die Ermitt-

lungen. Meinen Kollegen Fabio kennen Sie ja bereits.“

Der Mann schaute nicht auf.

„Und Sie sind?“

Er rührte sich nicht.

„Herr ...“, sagte sie und blickte sich fragend zu Fabio um.

„... Christopher Darr“, ergänzte der.

„Herr Darr ...“, hob Doro an, aber plötzlich fing der Mann von sich aus an zu reden. Er klang traurig und erschüttert. „Das kann alles nicht sein“, sagte er leise, „das geht doch nicht einfach so unter.“

Doro wiegte zweifelnd den Kopf, sparte sich aber eine entsprechende Bemerkung.

„Das ist massive Eiche! Und wir waren gerade noch auf der Werft, die *Sansibar* ist top in Schuss!“

Wirklich überzeugend fand sie das nicht. Immerhin war das Schiff keine zwanzig Meter entfernt auf den Grund des Hafens gesackt. Aus ihrer Sicht war das nicht gerade ein Indiz für „top in Schuss“. Aber sie wollte den Mann nicht kränken, und genau genommen konnte sie es auch nicht beurteilen. Also fragte sie lieber, wann sie hier eingelaufen waren.

„Vorgestern am Nachmittag“, antwortete er, „wir haben noch aufgeklart und kurz zusammengesessen, ein Anlegerbier getrunken. Also ich hab eins getrunken, Klemme trinkt ja nichts.“

„Klemme, ist das der Name des Bootsmannes?“

„Ja. Eigentlich Clemens, aber wir nennen ihn meist Klemme. Ich bin dann zu meiner Freundin, die wohnt hier in Rostock. Klemme ist an Bord geblieben, da gab's genug zu tun, nach der Fahrt ist vor der Fahrt. Außerdem hat der ja nichts anderes.“

„Wie meinen Sie das?“

„Er hat nur uns und die *Sansibar*.“

„Das heißt, er wohnt auch an Bord?“

„Ja. Während der Saison. Ich weiß gar nicht, wo der sonst gelebt hat. Also vorher. Er ist erst seit diesem Jahr an Bord. Mir ist das sehr recht, dass immer einer da ist, es gibt so viele Arschlöcher, die einem die Leinen zerschneiden oder einbrechen. Aber so was ...“

„Hatten Sie schon häufiger solchen Ärger?“

„Hin und wieder. Früher bin ich selbst oft an Bord geblieben. Und im Winter räumen wir alles raus, was nicht niet- und nagelfest ist. Aber jetzt war

ja Klemme da. Der wollte auch im Winter an Bord bleiben.“

Von hinten näherte sich das Reinigungsfahrzeug. Doro hörte den ansteigenden Lärm schon seit einigen Sekunden.

„Nun warten Sie erst mal ab“, versuchte sie ihn zu beruhigen, „wir wissen noch gar nicht, ob Ihr Bootsmann überhaupt an Bord war. Und ob er tatsächlich da unten drin ist.“

Der Mann schaute sie an und versuchte ein Lächeln, ganz kurz sah er dankbar aus. Aber dann fielen seine Züge wieder zusammen. „Wo sollte der sonst sein?“

Armer Teufel, dachte Doro und wusste selbst nicht genau, ob sie den Schipper oder seinen vermeintlich toten Bootsmann meinte.

Das Fahrzeug war jetzt auf ihrer Höhe, sie hielt sich die Ohren zu und wandte den Kopf ab.

„Wie hieß Clemens denn mit Nachnamen?“, fragte sie, als der Lärm vorüber war.

„Muss ich nachsehen“, sagte er.

Doro schaute ihn verwundert an.

„Nachnamen sind ja auf so 'nem Schiff nicht

üblich“, erklärte er entschuldigend, „das war einfach der Klemme.“

„Okay. Wo und wann können Sie das nachsehen?“, fragte sie.

„Im Bordbuch.“

„Das ist da unten drin, stimmt’s?“

Er nickte. Sie schaute ihn mit hochgezogenen Brauen an. Im Moment wusste sie nicht mehr, was sie den Mann noch fragen sollte. Sie richtete sich auf und spürte einen Schmerz im unteren Rücken. Ischias. Während sie zurück an die Kaikante ging, dehnte und streckte sie sich nachdenklich. Sie hatte also erst einmal nichts als einen Vornamen. Allerdings hatte sie auch noch keine Leiche, insofern war ein Vorname schon viel.

Sie schaute nachdenklich auf das Schiff hinab und überlegte gerade abzurechnen und sich in die KPI fahren zu lassen, als ihr jemand von schräg hinten zuraunte: „War doch nur eine Frage der Zeit.“

Doro wandte sich um. Der Mann war klein und ziemlich korpulent, vielleicht Mitte oder Ende sechzig, sein hochrotes Gesicht zeugte von beachtlichem Bluthochdruck und ließ den beeindruckenden wei-

ßen Bart noch weißer wirken. Das Wort *Seebär* schoss Doro in den Kopf. Er trug eine blaue Hose und ein weißes Hemd mit reich verzierten Schulterstücken, außerdem eine blauweiße Kapitänsmütze. Sie musste nur zwei Sekunden auf das Arrangement von goldenen Ankern und Sternen auf seinen Schultern schauen, um zu erkennen, dass es keine amtlichen Insignien waren. Das war eine Fantasieuniform.

„Was war eine Frage der Zeit?“

„Das mit dem Schiff“, sagte er.

„Aha. Und wer sind Sie?“, fragte sie verhältnismäßig grob. Sie mochte den Mann auf Anhieb nicht.

„Ich bin Kapitän Jürgen Auerich.“

„Soso, Kapitän“, sagte Doro nur und stellte sich ebenfalls vor, „Weskamp, ich leite hier die Ermittlungen.“

„Ermittlungen der Kripo?“, fragte er neugierig.

„Bei einem Schiffsuntergang?“

„Nee, bei einem Toten.“ Sofort ärgerte sie sich über sich selbst, das ging diesen Möchtegernkapitän gar nichts an.

„Ein Toter?!“ Sein Ausruf wirkte, als würde er sich darüber freuen.

„Das scheint Sie ja fröhlich zu stimmen“, stellte Doro fest.

„Nein, natürlich nicht, also nicht ein Toter als solcher. Aber in der Sache wäre das durchaus hilfreich. Wissen Sie, das mag zynisch klingen, aber bis jetzt sind die immer irgendwie davongekommen.“

„Wer sind ,die‘?“

„Die Typen mit diesen sogenannten Traditionsschiffen. Haben nicht einmal richtige Patente, aber nehmen uns mit ihren alten Eimern die Gäste weg. Eigentlich sind das alles Fahrgastschiffe. Aber die haben Ende der Neunziger eine eigene Sicherheitsrichtlinie bekommen. Die müssen ein paar hochrangige Freunde im Verkehrsministerium gehabt haben.“

Bevor der Mann sich weiter in Rage reden konnte, fragte Doro dazwischen: „Ich nehme an, Sie selbst haben ein Fahrgastschiff?“

„Oh ja, die *MS Alte Liebe!*“, antwortete er stolz.

Doro kannte das Schiff. „Das ist dieser kleine Ausflugsdampfer, der manchmal von hier nach Gehlsdorf rüber schippert, oder?“

Sein Blick sagte ihr, dass diese Beschreibung

sich in keiner Weise mit seinem Selbstverständnis deckte.

Er schwieg für einen langen Augenblick.

Auch Doro schaute ihn nur abwartend an. Sie hatte zwar nicht lange über ihre Wortwahl nachgedacht, aber im Nachhinein gefiel sie ihr gut.

„Fahrgastschiff“, sagte er und machte eine bedeutsame Pause, „die *Alte Liebe* ist ein richtiges Fahrgastschiff.“

Doro hob die Augenbrauen an. Ja und?, sollte das heißen.

„Immer mal ist einer dieser Kähne auf Grund gegangen“, fuhr er schließlich fort, „es gab auch Kollisionen und Havarien, aber die haben die nie wirklich drangekriegt. Einen richtig schweren Seeunfall hat es bis heute nicht gegeben.“ Jetzt klang er beinahe traurig. Aber zuletzt hellte sich seine Miene sichtbar auf: „Ein Toter würde das natürlich ändern.“

„Das klingt in der Tat zynisch“, sagte Doro abschätzig und gab sich keine Mühe, ihre Verachtung zu verbergen, „um nicht zu sagen ziemlich krank. Wenn bisher nix passiert ist, gab’s doch auch

keinen Grund, die dranzukriegen, wie Sie das nennen. Oder liege ich da falsch?“

„Sie verstehen das nicht“, erwiderte er mit weit aufgerissenen Augen und einer ausholenden Bewegung beider Arme, „das ist ja auch eine Frage des Prinzips! Unsere Fahrgastschiffe müssen die modernen Sicherheitsbestimmungen einhalten, mit teurer Ausrüstung und permanenten Kontrollen, und die mogeln sich einfach so durch. Das ist auch der Berufsgenossenschaft als zuständige Behörde schon lange ein Dorn im Auge.“

Doro schaute ihn eindringlich an. Wenn sie Begriffe wie ‚zuständige Behörde‘ oder ‚eine Frage des Prinzips‘ hörte, überkam sie immer ein leichter Brechreiz. „Dann wünsch ich Ihnen von Herzen einen Toten da unten im Schiff“, sagte sie spitz und machte eine kurze Pause. „Ich persönlich würde mich aber freuen, wenn sich das Ganze hier als falscher Alarm erweisen würde. Ich bin zwar bei der Mordkommission, aber mir ist jede Leiche eine Leiche zu viel.“

Er wollte noch irgendwas erklären, aber Doro wandte sich ab und ließ ihn einfach stehen. Was für

eine Dumpfbacke, dachte sie. In diesem Moment stiegen starke Luftblasen aus dem gesunkenen Schiff auf, und kurz darauf kletterte ein Taucher aus dem offenen Niedergang. Mit der Sauerstoffflasche auf dem Rücken passte er kaum hindurch. Alle starrten ihn gespannt an. Dann zeigte er den gehobenen Daumen.

„Was heißt das jetzt?“, fragte Doro Fabio, der neben ihr stand. „Heißt Daumen hoch so viel wie: Ich habe eine Leiche gefunden? Oder heißt es: Alles gut, keine Leiche im Schiff?“

Fabio zuckte mit den Schultern. „Was heißt das?“, rief er laut dem Taucher zu.

Der nahm mit einer Hand das Mundstück heraus, spuckte Wasser aus und antwortete erschöpft und außer Atem: „Männliche Leiche achtern.“

„Scheiße“, entfuhr es Doro. Sie wandte ihren Blick dem Schipper zu. Der war kreidebleich geworden, stand reglos und mit offenem Mund am Kran.

„Okay“, sagte Fabio, „dann ist es also unser Fall.“

„Sieht ganz so aus.“

PENDRAGON 

Pendragon Verlag
Günther Butkus
Stapenhorststraße 15
D 33615 Bielefeld
Tel. 05 21 6 96 89
kontakt@pendragon.de

www.pendragon.de

Überreicht von Ihrer Buchhandlung

Gestaltung: Uta Zeißler, Bielefeld